

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis im Oktober: 3. Woche M. 130 000 000. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr . . . zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 20 000 000 M. u. Girokonto 50 bei d. Oberamtspostamt Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Haderle u. Co. Wildbad. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum i. Bez. Grundr. M. 30 außerh. 35 einschl. In-Steuer. Reklamazeile 70 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Dfekt. u. b. Ausfertigung werden jew. 5 000 000 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vorm. In Kontursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gaf in Wildbad.

Nummer 242

Februar 179

Wildbad, Mittwoch, den 17. Oktober 1923

Februar 179

58. Jahrgang

Tagespiegel

Die britische Reichskonferenz beriet am Montag in geheimer Sitzung über die Verteidigung des Reichs zu Wasser und zu Lande.

Die griechische Regierung wird nach Meldungen aus Athen in den nächsten Tagen zurücktreten.

Mut und Vertrauen!

Wir mußten uns nachgerade daran gewöhnen, eine Enttäuschung um die andere zu erleben. Auch Leute, die dem neuen Deutschland mit höchster Revolutionsbegeisterung entgegengekommen, sind recht kleinlaut geworden. Es kam der Alltag über uns, in grauester und grauämster Gestalt, und es hoch nun überall ein böses, auf Herz und Hirn hämmernendes Gespenst: Verfall und Zermürbung!

Aber man soll sich trotzdem nicht gleich den Mut und die Hoffnung zermürben lassen, sondern diesen trüben Dingen wacker das Bessere entgegensehen. Es geht um das Ganze! Ungeheuer schwer ist heute das Leben. Es ist kein Wunder, daß eine gewisse Parteilichkeit zu bemerken ist, und daß viele Volksgenossen an der oft so schädigen Art des Parteilampes starken Anstoß nehmen. Es lauert die Gefahr — und das ist mit das Schlimmste —, daß weite Volkstrennen den Glauben an den Staat verlieren, daß sich vielleicht gerade die Tüchtigsten und Einsichtsvollsten verärgert und verbittert von allem öffentlichen Leben zurückziehen und nur noch ihren nächsten Berufs- und Familieninteressen oder auch einer Sehnsuchtsstimmung leben, die sich immer weklender gestaltet.

Doch, wie gesagt, wir dürfen uns nicht damit begnügen, alles Dredige und Lörliche im heutigen Deutschland wie ein unabwendbares Schicksal hinzunehmen, sondern wir müssen zusehen, daß es praktisch besser werde, und wenn es zuerst einmal nur kleine und bescheidene Erfolge wären. Da mag zuvor die Warnung ausgesprochen werden: Hüten wir uns vor jeder Hebertreibung, daß heißt in diesem Fall, stellen wir uns und anderen den deutschen Zustand nicht noch schlimmer und trauriger hin, als er ohnehin schon ist! Wozu das? Es steigert nur die allgemeine Aufregung und trägt mit dazu bei, das deutsche Unglück noch tatsächlich zu vergrößern, weil viele dann sagen, es habe ja doch keinen Zweck mehr, für ein solches Volk noch einen Finger zu rühren. Viel besser ist es, das immer noch Lebenskräftige und Zukunftsstarke zu leben und zu betonen, Erneuerung aus dem Geiste! Aber man soll da nicht an einen nebelhaften Allerweltsgedanken, etwa mit dem modischen fernöstlichen Einschlag, sondern vor allem an den deutschen Geist! Alle Versuche, das berühmte und bewährte Edelgut eines ehlen, bodenständigen deutschen Volkstums zu zermürben, sind bis jetzt zerschanden geworden. Trotz Schiebergeist, Mammonismus, internationalistischer Phantastik und pazifistischer Schwachmütigkeit, und was dergleichen üble Dinge mehr sind, ringt sich ein deutsch Wesen nach oben, das schließlich auch ein deutsch Gemeinames ist. Man denke an den neuerwachten, man möchte sagen, wiederentdeckten Heimatgedanken! Hier hat nicht der trällernde Leichtsinns das gedankenlose Wort, auch nicht ein alles alku düster nehmender Schwermut ist es, der sich zum Deuter des täglichen Geschehens macht, sondern ein schlichter, treuer Wirklichkeitsinn hält sich an Land und Volkstum, Sitte und Ueberlieferung; er freut sich an dem Eigenen und Besonderen und hat dennoch oder gerade deshalb einen warmherzigen Weitblick für das große Gesamtganze des deutschen Vaterlands, Schutz und Pflege der Heimat — da haben wir wirklich ein vorzügliches Gegenmittel gegen Verfall und Zermürbung.

Weiter muß die Losung lauten: Mehr einfache, wirkliche Moral! „Freiheit“ ist etwas Schönes und Großes, aber es muß jene kernste feste Freiheit sein, die sich nach bestimmten stiftlichen Grundfähen zusammenrafft und dementsprechend pflichtgemäß handelt. Alle einsichtigen Volksgenossen sollten sich und könnten sich auf der Linie zusammenfinden: Es darf nicht gelten „Erlaubt ist, was gefällt“, sondern es gilt persönliche und soziale Gewissenhaftigkeit zu pflegen! Das starke Gefühl für das stiftliche Rechte im deutschen Sinn ist niemals zu Lode zu spotten. Man muß nur allen Schnoddrigkeiten gegenüber ein bißchen Mut und Grobheit bekunden, und das ganze Gespinnst mit der „neuen“, triebhaften Moral oder vielmehr Amoral zeigt sich in seiner ganzen Armseligkeit.

Wäre es möglich, daß bei etwas mehr innerem Anstandsgesühl, das sich eben praktisch-vorbildlich auswirken muß, auch wieder mehr gegenseitiges Vertrauen ausläme? Nun, es darf auch in diesem Punkt nicht verzweifelt werden. Das fortwährende Wettfeiern im Mißtrauen ist dem Deutschen ein unnatürlich Ding. Und dieses unselige Gegeneinander lähmt und hemmt jeden Wiederaufbau. Es ist eins

der zersetzendsten Gifte im heutigen Volksleben. Auf die Gefahr mancher Enttäuschungen hin — es muß der gute Geist des persönlichen Vertrauens frisch und wagemutig überall zur Stelle sein, in Handel und Wandel und wo immer er in seiner einfachen Weise Gutes schaffen kann. Mehr uneigennütziges Vertrauen zum innersten Deutschland, und es gibt immer mehr Aufstieg und Festigkeit in Deutschland!

Wertbeständige Steuern

Die Reichsregierung hat mit der Veröffentlichung ihrer Verordnungen auf Grund des Ermächtigungsgesetzes, und zwar des dritten Abschnitts (finanzpolitische Verordnungen) begonnen, und zwar macht die Festlegung der Steuern auf Wertbeständigkeit den Anfang. Die Steuern werden also, in Papiermark ausgedrückt, eine gewaltige Erhöhung gegenüber den gegenwärtigen Beträgen erfahren, wobei allerdings einige Steuern, die dem Reich viel höhere Kosten verursachen, als sie einbringen, wie die Vermögenssteuerveranlagung, die durch und durch verfehlte Zwangsanleihe u. a. verschwinden werden. Wenn nun aber in den Ausnahme-Verordnungen die Steuerwertbeständigkeit zeitlich an die Spitze gestellt wird, so erhebt die Frage berechtigt, ob die Reihenfolge der Maßnahmen auch die richtige sei, und die „Rdn. Stz.“ macht — nicht ohne Grund — Bedenken dagegen geltend. Die Erhebung wertbeständiger Steuern, so bemerkt das Blatt, kann selbstverständlich nur auf Grund einer Goldrechnung im Privathaushalt und im Verkehr erfolgen. Wir vermögen zunächst nicht abzusehen, wie im Handumdrehen sofort eine goldmäßige Bilanz hergestellt werden soll, obwohl, wie die Reichsregierung sagt, inzwischen die gesamte Wirtschaft zur Goldmarkrechnung übergegangen ist. Wir vermögen auch nicht zu erkennen, wie der öffentliche, der privatwirtschaftliche und der private Haushalt ohne weiteres auf Goldmarküberzicht eingestellt werden kann, solange kein goldmarkmäßiges Zahlungsmittel vorhanden ist, die sogenannte Goldmark vielmehr nur rechnungsmäßig festgesetzt wird, und die Goldmark auf der amerikanischen Schaukel wie ein übermütiges Kind hin und her geworfen wird.

Daß wir zur Goldsteuer übergehen müssen, war schon unmittelbar nach dem Tag von Versailles klar geworden, da dieses Diktat alle Entschädigung auf Goldmark gestellt hat. Im amtlichen Deutschland wollte man das nicht einsehen. Als man auf der Leipziger Weltausstellung zum erstenmal praktisch dazu überging, wurden diese Maßnahmen für unpatriotisch und für Wucher erklärt. Erst als die Papiermark ins Millionen- und milliardenhafte stieg, gab man zu, daß die Mark jeden Wertmaßstab verloren habe. Aber nur kurze Zeit hat dieses Eingeständnis angehalten, und bald darauf hat man neue Vorwürfe gegen die Goldmarkrechnung erhoben, indem man sie nun wieder für die Ausschaltung der Papiermark als Wertmaßstab verantwortlich machte.

Goldbilanzierung und Goldmarkrechnung sind die Voraussetzung für wertbeständige Steuern. Da aber die Goldmarkrechnung abhängig von einem wertbeständigen Zahlungsmittel ist, so ist heute die Reihenfolge der Regierungsmassnahmen von wesentlicher Bedeutung. Wir können uns nicht mehr von Behauptungen und Redewendungen berauschen lassen, die im heutigen Deutschen Reich so gern für politische und noch mehr für sozialpolitische Zwecke Verwendung finden und infolge des seelischen Tiefstands unsers Volkes leider immer wieder verwendet werden. Es ist keine andre Voraussetzung für eine neue wertbeständige Währung nötig als eine neue wertbeständige, d. h. goldmarkmäßige Rechnung. Alles, was sonst noch an Voraussetzungen für eine neue Währung angeführt wird, sind keine Voraussetzungen, sondern lediglich Mittel zur Erhaltung der neuen wertbeständigen Währung. Eines dieser Mittel ist natürlich die Steigerung der Arbeitskraft in Verbindung mit der Beseitigung unproduktiver Ausgaben im Staat und Wirtschaft; dazu gehört auch die Erhebung der Steuern in Goldmark.

Die Rentenbank

Die Blätter berichten: Das Reichskabinett hat gestern über die Währungsreform, die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes durchgeführt werden soll, Beschluß gefaßt. Danach wird neben der Papiermark, die gesetzliches Zahlungsmittel bleibt, durch eine zu errichtende Deutsche Rentenbank eine auf Goldmark lautende „Rentenmark“ in den Verkehr gebracht werden. Von der neuen Rentenmark sollen Scheine in Höhe von 1, 2, 3, 5, 10, 50, 100 und 1000 Mark ausgegeben werden. Mit dem Druck dieser Scheine ist bereits begonnen worden. Die kleinen Stücke in Pfennigen werden geprägt und zwar in einer Mischung von Aluminium und Messing. Das neue Geld soll in der ersten oder zweiten Ro-

emberwoche in Umlauf gebracht werden. Inzwischen soll Goldanleihe in Stückchen von 1, 2 und 5 Dollar in den Verkehr kommen. Sobald die neue Rentenmark heraus ist, soll der Umlauf dieser Stücke gegen Rentenmark erfolgen können. Die Papiermark soll bestehen bleiben. Ihr Wert wird sich nach wie vor nach dem Dollarkurs richten. Das neue Geld wird unabhängig davon sein. Alle öffentlichen Kassen sind verpflichtet, die Rentenmark anzunehmen. Das neue Bankinstitut wird als Leiter einen Präsidenten haben. Der Verwaltungsrat, der aus 14 Mitgliedern bestehen soll, setzt sich folgendermaßen zusammen: Aus der Landwirtschaft kommen: Köstke, Dietrich, Heim, Crone, Hilger, Gennes, Brandes; aus der Industrie: Sorge, v. Siemens, Bücher; von den Großbanken: Urbig und Wassermann; aus dem Handel: Reinath und Grünfeld. Außer diesem Verwaltungsrat soll ein Aufsichtsrat von 36 Mitgliedern eingesetzt werden. Die Errichtung der Rentenbank soll noch in dieser Woche geschehen. Als Gründer gilt der aus 36 Mitgliedern bestehende Aufsichtsrat, dem bekannte Persönlichkeiten aus allen Kreisen der Wirtschaft mit Ausnahme des Handwerks angehören, das, wie verlautet, keine Neigung hatte, sich an dem Unternehmen zu beteiligen. Die Deckung besteht in Hypothekeneintragungen auf das gesamte Besitztum. Als Grundlage wird der Betrag von 3,2 Milliarden angenommen. Man schätzt den landwirtschaftlichen Grundbesitz nach den durch den Friedensvertrag vorgenommenen Abtrennungen auf Grund der Veranlagungen zum Wehrbeitrag auf 40 Milliarden Goldmark. Die Hypotheken werden in Höhe von 4 Prozent dieses Wertes eingetragen, das sind 1,6 Milliarden Goldmark. Den gleichen Betrag schätzt man für die Industrie. Eine Einschätzung des Grundbesitzes ist noch nicht geschehen. Später, wenn der Grundbesitz herangezogen werden kann, wird das Kapital der Rentenbank entsprechend aufgefüllt werden.

Neue Nachrichten

Produktive Erwerbslosenfürsorge in England

London, 16. Okt. Die Regierung hat beschlossen, zur Behebung der Arbeitslosigkeit Straßenbauten in großem Umfang auszuführen. Nach dem bereits fertiggestellten Plan werden 40 Millionen Pfund Sterling aufgewendet, wovon 14 Millionen auf die Umgebung Londons kommen. Die Arbeiten, in die 150 neue Brüden eingeschlossen sind, sollen bis 1926 beendet sein. Die Minister werden im Lauf dieser Woche in verschiedenen Städten in öffentlichen Reden die Pläne der Regierung darlegen.

Strefemann für ein engeres Kabinett

Berlin, 16. Okt. Der Reichskanzler Dr. Strefemann beabsichtigt, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, die Schaffung eines engeren Kabinetts, dem der Reichsfinanzminister, der Reichswirtschaftsminister, der Reichsarbeitsminister sowie der Reichsinnenminister angehören sollten.

Verstärkung der Reichswehr in Sachsen

Berlin, 16. Okt. Die Reichsregierung hat die Auflösung des proletarischen Selbstschuttrups in Sachsen und Thüringen durch den militärischen Befehlshaber General Müller trotz des Widerspruchs des Ministerpräsidenten Zeigner bestätigt. Wenn nötig, wird die Reichswehr in Sachsen zur Aufrechterhaltung der Ordnung verstärkt werden. General Müller hat den Befehl, gegen kommunistische Anschläge mit aller Schärfe vorzugehen.

Teuerungsunruhen

Berlin, 16. Okt. Ansammlungen von Arbeitslosen in den Vorstädten Lichtenberg und Neukölln drangen in das Stadlinnere vor, um zum neuen Rathaus zu ziehen. Sie durchbrachen die Polizeiabsperrungen und füllten den Rathausplatz; überall wurde zu Plünderungen aufgefordert. Die Schutzpolizei mußte mit aufgeflossenen Bajonetten vorgehen. — In Oberschöneweide wurde von der Polizei die Plünderung verhindert. In Schöneberg wurden Läden geplündert.

Die Arbeitslosen verlangen vom Magistrat eine sofortige Beihilfe von 10 Milliarden auf den Kopf, 2 Broie, 5 Zentner Kohlen, Holz und außerdem Fett, unentgeltliche Verabreichung von Mahlzeiten und Unterbringung der Wohnungslosen.

In Düsseldorf wurde geplündert.

Mannheim, 16. Okt. Bei einer Teuerungskundgebung kam es zu einem Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Arbeitern. Ein Oberwachmeister und ein Arbeiter wurden erschossen. Ins Krankenhaus wurden noch drei schwerverletzte Polizeibeamte und 12 Arbeiter verbracht.

Der Billionenraub

Düsseldorf, 16. Okt. Die Franzosen haben am 12. Oktober

Die Tageskasse der hiesigen Reichsbankstelle mit 42 Billionen Mark geraubt.

Unabhängigkeitsbestrebungen auf den Philippinen

Washington, 16. Okt. Aus Manila wird gemeldet, daß die Eingeborenen-Bevölkerung immer entschiedener die Unabhängigkeit von den Vereinigten Staaten fordert; die Kundgebungen für die Freiheitsklärung nehmen an Stärke zu. Dem amerikanischen Gouverneur Wood werden ungeschickliche Handlungen vorgeworfen.

Württemberg

Stuttgart, 16. Okt. Vom Landtag. Im Finanzausschuß teilte der Minister des Innern mit, daß seit Oktober v. S. mit zugezogener staatlicher Unterstützung in Württemberg der Bau von 3806 Wohnungen begonnen wurde, wovon 2333 nahezu oder ganz fertiggestellt sind. Vom Reich sind keine weiteren Mittel mehr zu erwarten. In Württemberg sind die Zuschußmittel vorläufig erschöpft. Die Regierung wird ermächtigt, zur Kartoffel- und Getreideversorgung Bürgschaften für die Kommunalverbände zu übernehmen. — Der Verpflegungssatz der Strafgefangenen ist ab 1. Oktober auf den Betrag von 1 Pfund Weizenmehl täglich nach der amtlichen Stuttgarter Notierung erhöht worden.

Stuttgart, 16. Okt. Zur Weinpreisbildung. Vertreter des Gastwirtgewerbes besprachen heute hier die Preisbildung des neuen Weins. Die Forderungen der Weingärtner bewegen sich auf der durchschnittlichen Höhe von 200 Goldmark für den Eimer (300 Liter), für besondere Lagen werden 300 Goldmark verlangt. Die Gastwirte bieten 150 Goldmark und erklären sich außerstande, mehr anzulegen. Auf einen Eimer zu 150 Goldmark oder 150 Milliarden kommen 20 Prozent Weinsteuer gleich 30 Milliarden, Fracht und andere Auslagen bis Lagerkeller 45 Milliarden, zusammen 225 Milliarden oder 100 Liter 75 Milliarden, ein Liter demnach 750 Millionen. Für das Viertel 1923er müßten somit unter Einrechnung aller sonstigen Ausgaben im Ausschank 400 Millionen verlangt werden. Die Gastwirte glauben annehmen zu müssen, daß ein Wein in dieser Preislage kaum mehr verkauft werden könnte. Bei einem Kelterpreis von 300 Goldmark käme das Viertel sogar auf 800 Millionen.

Der Landespreis für Frischmilch beträgt in Württemberg vom 17. bis 19. Oktober 75 Millionen für das Liter einschließlich Vereinszuschlag.

Der Kleinverkaufspreis für Milch in Stuttgart erhöht sich auf 152 Millionen Mark für Voll- und auf 60 Millionen für Magermilch. Die nächste Preisregelung erfolgt am 20. Oktober.

Der Goldmark zu. Das städtische Gas- und Elektrizitätswerk geben Gutscheine auf Gas und Strom aus und berechnen vorläufig für das cbm Gas 90 und 100 Millionen, für die Kilowattstunde Lichtstrom 200 Millionen Mark. Falls die Berechnung der Goldmarkgrundlage höhere Beträge ergibt, ist nachzugehen.

Die Stuttgarter waren sehr überrascht, als ihnen die städtische Gaskasse statt der verkündeten 90 Millionen am 16. Oktober geschwinde 117 Millionen für den Kubimeter abverlangte.

Die Fleischpreise sind natürlich auch wieder gefallen. Zunächst hat der Gemeinderat für den 16. Oktober der Regierung einen „Zwischenpreis“ bewilligt, der für Ochsenfleisch 200 (bisher 120), für Rindfleisch 180 (100), Kalbfleisch 250 (140), Schweinefleisch 300 (190), Hammelfleisch 250 (150) Millionen Mark beträgt.

Die richtigen „Goldmarkpreise“ kamen heute nach dem Schachtwiehmarkt mit seiner explosionsartigen Preisbildung zum Vorschein: Ochsen und Rindfleisch 1. Sorte 480, 2. Sorte 440, Kalbfleisch 1. Sorte 370, 2. Sorte 300—340, Kalbfleisch 480, Schweinefleisch 1200, Hammelfleisch 750, Schaffleisch 550—650 Millionen das Pfund.

Die Straßenbahn hat ihre Fahrpreise ab 16. Oktober auf 40, 60 und 80 Millionen Mark verdoppelt. Der Betrieb wird dadurch weiter eingeschränkt, daß auf verschiedenen Linien keine Anhängen mehr oder nur zu bestimmten Stunden geführt und die Fahrpausen teilweise verlängert werden. Vom Personal ist 50 Mann gekündigt worden.

Die Eisenbahngelöhne werden ab 18. Oktober wieder verunsichert, indem die Schlüsselzahl im Personenverkehr auf 600 (bisher 120) Millionen erhöht wird. Die

Erhöhung im Güterverkehr beträgt das Vierfache, nämlich 1000 (250) Millionen.

Endersbach, 16. Okt. Der Weinpreis. Die Herbstversammlung des Württ. Weinbauvereins, die hier abgehalten wurde und zu der auch Vertreter des Handels und der Gastwirte erschienen waren, besprach die Preisbildung für die heurige Weinernte. Während die Weingärtner für Goldmarkberechnung sind, wurde von der andern Seite eingewendet, in diesem würde der Weinverbrauch stark zurückgehen, und es wurde dagegen vorgeschlagen, daß Stundung eingeführt werde in der Weise, daß für die Abschlagszahlungen nicht die Goldmark, sondern die Marktlage des Weins am Tag der Zahlung zugrunde gelegt werde. Die Weingärtner aber wollen den Wein selbst einlegen und nur nach Bedarf verkaufen.

Stuttgart, 16. Okt. Metalldieb. Die Kriminalpolizei hat den 31 Jahre alten verh. Kaufmann Richard Hügli von hier wegen umfangreicher Diebstähle festgenommen. Er erwiderte seit Anfang April aus dem Hauptmagazin einer hiesigen Maschinenfabrik, wo er als Karteiführer angestellt war, nach und nach größere Mengen Kupfer im heutigen Wert von etwa 250 Milliarden Mark. Das entwendete Metall verkaufte er an eine Almetallhändlerfirma in Stuttgart zu einem Schleuderpreis. Die Inhaber der letzteren sind wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zur Anzeige gebracht.

Sontheim, 16. Okt. Heilbronn, 16. Okt. Schwerer Verlust. Die beiden Pferde des Küfermeisters Haberkern verendeten am Gemüß einer giftigen Pflanze (Thuja) in der Zeit von einer Viertelstunde. Sie stellten einen Wert von 500 Milliarden dar.

Creglingen, 16. Okt. Hasenschieber. Auf dem Bahnhof wurden einen Heidelberger 16 Hasen abgenommen, die er hier herum ohne Handelslaubnis zusammengekauft hatte.

Crailsheim, 16. Okt. Kirchenschmuck. Die katholische Stadtpfarrkirche hat in den letzten Wochen einen weiteren Schmuck erhalten: zwei schöne Wandmalereien, darstellend den Heiland mit ausgebreiteten Armen und die Muttergottes mit dem Kind. Schöpfer der Bilder ist Stadtpfarrer Dr. Langhäuser selbst.

Bopfingen, 16. Okt. Verhaftete Kirchendiebe. Die in der Kirche in Aufhausen gestohlenen Leuchter, wovon einer 6,5 Kilogramm wog, wurden in Nördlingen abgefehlt. Sie waren total zusammengeschlagen. Der Täter wurde beim Verkauf festgenommen und ans Amtsgericht Nördlingen eingeliefert.

Lüdingen, 16. Okt. Einbruch. Nachts wurde im Hause des Finanzrats Haug auf dem Oesterberg eingebrochen und Wertgegenstände von Silber und Gold und auch Geld gestohlen. Die Täter konnten in Stuttgart verhaftet und die Wertgegenstände wieder beigebracht werden. Das Geld hatten sie teilweise verzehrt.

Zentrum und Koalition

Auf einer Versammlung der Zentrumspartei in Leutkirch erklärte der Landesvorsitzende der württ. Zentrumspartei, Justizminister Beyerle, die Gerichte, als ob das württ. Zentrum sich von der Demokratie trennen wolle, um eine nach rechts gerichtete Koalition einzugehen, seien unbegründet. Dazu liege kein Anlaß vor, solange die Demokratie die Politik der mittleren Linie einhalte. Bei der an sich wünschenswerten Vorbereitung der Grundlage der Regierung gelte die Voraussetzung, daß nicht zu weit auseinandergehende politische Anschauungen zusammengeführt werden, da dies die Handlungsfreiheit der Regierung beeinträchtigen müßte, gegebenenfalls könnten auch in beachtlichen Volkskreisen Widerstände ausgelöst werden, die bei der gegenwärtigen Widerstandsregierung (Zentrum und Demokraten) nicht hervortreten. Diese Gesichtspunkte müssen eingehend geprüft werden, wenn an die Zentrumspartei noch vor den Neuwahlen Vorschläge für eine Verbreiterung der Regierung gerichtet werden sollten.

Zu den „Selbstschutzverbänden“, die in dem bekannten Artikel „Auf Schleichwegen“ im Deutschen Volksblatt berührt wurden, sagte der Minister, die Staatsautorität können solche Vereinigungen nicht dulden, namentlich wenn sie, wie die kommunistischen und die nationalsozialistischen, die gewalttätige Beseitigung des Bestehenden anstreben. Aber auch die sozialdemokratische „Wandervereinigung Schwaben“ und die vom (sozialdemokratisch-demokratischen) „Republikanischen Reichsbund“ ausgehende Schuttruppe könne nicht

geduldet werden, wenn sie militärische Organisation habe und sogar bewaffnet sei. Kein anderes militärisches Gebilde könne geduldet werden als dasjenige, das in der Hand des Staats sich befindet: Reichswehr, Polizeiwehr und staatliche Hilfspolizei.

Bezüglich des Artikels „Auf Schleichwegen“ fand, wie von demokratischer Seite mitgeteilt wird, eine Aussprache zwischen Vertretern des Zentrums und der Demokratie statt, in der befriedigende persönliche Erklärungen abgegeben und die Uebereinstimmung über die Grundlagen der Koalitionspolitik in Württemberg festgestellt wurde, insbesondere darüber, daß die Aufrechterhaltung der staatlichen Autorität keinerlei private bewaffnete Organisationen dulde.

Baden

Lahr, 16. Okt. Die Zentrumsfraktion hat dem bad. Landtag Anträge übergeben, daß steuerpflichtiges Einkommen, das im Kalenderjahr weniger als 400 000 Mark betragen hat, von der Abzuggabe befreit sein soll; Arbeitgeber, deren Betriebsabgabe am Fälligkeitstag nicht mehr als das 500fache der Gebühr für einen einfachen Anlandsbrief betragen würde, sollen ebenfalls frei, und Arbeitgeber, die in der Regel nicht mehr als 5 Arbeiter beschäftigen, sollen nur zur Hälfte der Abgabe verpflichtet sein. Von der Abgabe sollen Kleinbäuerliche Betriebe befreit sein; landwirtschaftliche Betriebe, die nicht mehr als 10 Hektar selbst- oder durch Dritte bewirtschaftete Fläche umfassen und deren Wehrbeitrag gleichzeitig 30 000 Mark nicht übersteigt, sollen eine Goldmark monatlich entrichten.

Einen verhängnisvollen Reinfall erlebte ein Fahrraddieb. Er hatte hier vor einem Laden ein Damenrad gestohlen und dafür sein altes Herrenrad stehen lassen. Als die Besitzerin des Damenrades dieses näher besichtigte, fand sie in dem Celluloidgriff einen Zohltagszettel, auf dem der Name des Diebes stand, der dann bald in der Person eines Fabrikarbeiters aus Reichenbach bei Ettlingen ermittelt wurde.

Die Eisenbahngelöhne werden ab 18. Oktober wieder verunsichert, indem die Schlüsselzahl im Personenverkehr auf 600 (bisher 120) Millionen erhöht wird. Die Erhöhung im Güterverkehr beträgt das Vierfache, nämlich 1000 (250) Millionen.

Mannheim, 16. Okt. Wegen unrichtiger Angabe seines Bestands an Wein bei der auf 16. August 1923 fälligen Bestandsaufnahme der vorhandenen Vorräte wurde gegen einen Bewohner aus Neustadt wegen Steuerhinterziehung auf eine Geldstrafe von 65 Milliarden Mark erkannt.

Ladenburg, 16. Okt. Nach dem Heidelberger Tagblatt wurde hier ein Landwirt in Haft genommen, weil er den 3. Kartoffeln für 4 Goldmark (am Tage dieser Forderung 4 Milliarden Mark) zum Verkauf anbot.

Bad Dürheim, 16. Okt. Die Uhrenfabrik Andreas Würtner in Billingen hat das hiesige Hotel „Schwert“ für 24 000 Goldmark erworben und wird darin einen Fabrikbetrieb einrichten.

Die Viehhaltung der landw. Großbetriebe in Baden auf Ende 1922. Anlässlich der Viehzählung am 1. Dezember 1922 wurde in den landwirtschaftlichen Großbetrieben des Landes (Betriebe über 100 Hektar landwirtschaftliche Fläche) ein Viehbestand von 10 900 Stück ermittelt. Im einzelnen wurden gezählt 1000 Pferde, 3576 Stück Rindvieh — darunter 2020 Stück Ruckvieh und 1441 Milchkühe — 2090 Schweine und 4150 Schafe. Die Zahl der Pferde schwankt in den einzelnen Betrieben zwischen 4 und 37; dagegen beträgt der Rindviehbestand der großen Höfe nur 1/2 Prozent des gesamten Viehbestands. Die Verringerung der Viehbestände, wie sie allgemein bei der letzten Viehzählung beobachtet wurde, erstreckt sich also auch auf die großen Gutsböden und scheint hier in einzelnen Fällen von erheblichem Ausmaß zu sein. Immerhin gibt es viehlose Betriebe nirgends. 14 Betriebe weisen einen Rindviehbestand von 9—25 Stück auf, 44 einen solchen von 25—50; bei den übrigen 25 Betrieben schwankt die Zahl zwischen 50 und 259, darunter befinden sich 3, deren Viehbestand sich auf über 100 Stück bezieht. Die Höchstzahl von 259 Stück Rindvieh (154 Stück Ruckvieh, 105 Milchkühe) weist der Gutsbetrieb der Stadt Freiburg auf. Durchschnittlich entfallen auf

Aus Münchens guter alter Zeit

(Lex mihi ars — Die Kunst mein Gesetz)

Musikroman von Dr. Hans Fischer-Hohenhausen.

Franz Strauß, der alte Kammermusiker, wollte aufhören; da erklang draußen, von Giehl's Meisterhand gespielt, das etwas lange Vorspiel zum „Spielmann“. Gleich darauf setzte die Sängerin ein. Franz Strauß war ergriffen und konnte nicht reden — wider Willen mußte er sich dem Zauber hingeben, den gerade dieses Lied auf den Hörer ausübt, und eine Ahnung dümmerte ihm auf: was war er gegen seinen Sohn!

Bielhundertstimmiger Jubel brach draußen nach Beendigung des Liedes aus und ehe man sich im Künstlerzimmer versah, war der kleine Richard auf Podium geschleppt, der Mittelpunkt des Abends, das musikalische Ereignis des ganzen Winters. Selbst Dr. Porges klatschte Beifall. Widerspruchslos waren alle Zuhörer im Bann des Knaben, im Zauberkreis seiner Schöpfung gefangen genommen.

Auch der Prinz klatschte Beifall, fühlte sich jedoch wegen seines Nachbarn zu fragen:

„Nun, Herr Generalmusikdirektor, was ist Ihre Meinung über den Wunderknaben?“

„Der wird einmal noch schlimmer, als der Richard Wagner, wenn er nicht in die rechte Fucht kommt; 's ist schäd um's Talent!“

Nachdem es im Saal einigermaßen ruhiger geworden war, füllte sich das Stimmzimmer mit gratulierenden Freunden, Bekannten und Schulkameraden des jungen Komponisten, sodas eine Aussprache zwischen Vater und Sohn vorerst unmöglich war. Zunächst waren es seine Kammermusikgenossen, die ihm Glück wünschten, dann kamen aber auch entferntere Bekannte und Musikfreunde, wie Ferdinand Bonn, Ludwig Müller, der junge Hornstein (Sohn des bekannten Komponisten) und Andere und redeten durcheinander, sodas es dem Walthers zu viel wurde. Mit den

Worten: „Jetzt mach's laan so'n Spektakel da herin, 's Lausbuben! Das Konzert ist no' net aus!“ wies er die Knaben nach der Türe. „Der Richard kann natürlich da bleiben und der Hans Fischer mein'twegen auch. Aber Ihr macht entweder de Türe zu oder halt's 's Maul! — Uebbrigens, bravo, Richard! In Dir steckt was, aus Dir kann no was wern...“

„Ist schon!“ fiel Giehl ein und wandte sich dann an Richards Vater: „Sind Sie mir jetzt böss, Herr Kollega, daß wir hinter Ihrem Rücken die Sach' gemacht haben? Es ist keine Schand', wenn man von seinem Sohn in den Schatten gestellt wird!“

„Wollen's ihn jetzt immer noch Adokat oder Regierungsrat werden lassen?“ stötte jetzt Frau Meysenheim mit tolettem Augenaufschlag dem alten Brummbein zu.

„Darüber reden wir später“, mischte sich jetzt Herr Schübel, der Cellist, Frau Meysenheims Gatte, ein, und klopfte dem alten Strauß vertraulich auf die Schulter, als Richards Mutter und Frau Mitschal im Stimmzimmer erschienen.

Freudig bewegt umarmte die Mutter ihren Sohn, indes Frau Mitschal mit glühenden Blicken an dem jungen Meister hing — hatte er doch das letzte Lied, den „Spielmann“, ihr gewidmet! Ihr galt die süße, schmelzende Weise und doch so stämmische Zartheit der Melodie.

„Nun, Franz?“ wagte die Mutter sich an ihren Gatten zu wenden.

„Es wäre mir lieb, wenn Du mit Richard in den Saal gingst; zu Hause haben wir Zeit zu reden.“

„Ich gehorche Dir“, versetzte die Mutter, „aber Richard gehört zu Euch und bleibt hier! Es ist sein Ehrentag und ich glaube an meinen Sohn!“

„Mach' mir den Buben nicht so eitel!“

Da kam der Konzertdiener ins Zimmer gestürzt mit den Worten: „Frau Meysenheim, kommen's mal gleich raus; der Prinz wünscht Sie zu sprechen!“

Rasch nahm die Künstlerin ihren Pelzboa um den Hals, begab sich in den Saal und machte den Hofnicks

vor dem Prinzenpaar. Der Prinz lud die Primadonna huldvollst ein, an seiner Seite Platz zu nehmen, wobei Rheinberger rücken mußte, und ließ den Herren sagen, sie möchten das Programm fortsetzen. Somit begab das Quintett sich aufs Podium, alle andern auf ihre Plätze im Saal, um Zeugen der großen Ehre zu sein, welche dem Hofopernstern widerfuhr. Nur Frau Mitschal und Richard blieben im Künstlerzimmer allein zurück.

„Nun, Richard, hab' ich nicht immer an Dich geglaubt?“ begann sie zu dem neben ihr auf dem Sofa sitzenden jungen Meister zu reden. „Bist Du mir jetzt auch dankbar, daß ich die Sach' gemacht hab'?“

Der war erst ganz verwirrt und kaum fähig, zu reden. Nachdem er wie traumverloren seinen Blick in weiten Fernen hatte weilen lassen, antwortete er nach einer Pause:

„Dankbar bin ich Ihnen von Herzen für diese Lieder, die — die —“, er rang nach dem Ausdruck und geriet in Verlegenheit. Noch nie hatte er die junge Frau so schön gefunden, wie sie eben jetzt neben ihm saß, in eleganter Toilette, mit leicht dekolletiertem Halse, den eine Perleinschnur schmückte. Ein zarter Duft von Rosenöl ging von ihren Kleidern aus; das liebliche Oval ihres pikanten Gesichts war leicht gerötet, ihre dunklen Augen strahlten ihn an; selbst der Knabe merkte, wie geschmeichelt sie sich fühlte, merkte, daß er ihr nicht gleichgiltig war.

„Dankbar bin ich Ihnen für die Lieder, die ich von Ihnen empfang“, fügte er laut an, unfähig, seinen Empfindungen mit eigenen Worten richtig Ausdruck zu verleihen. „Ich hätte den „Spielmann“ nicht komponieren können, wenn ich nicht an Sie gedacht hätte.“

„Das Lied, das Du mir gewidmet hast — herrlich, unübertrefflich! — Wie ich Dir danke!“

„Und doch...“

„Was?“

„Ich war nicht ganz zufrieden mit dem Vortrag.“

„Aber Bubi, wer hät' denn das besser singen können, als Frau Meysenheim?“

„— Sie!“

(Fortsetzung folgt.)

einen Hof 54 Stück Rindvieh und 17 Stück Milchkuhe. Der Mangel an Futtermitteln mag die Verringerung der Schweinebestände mit erklären. Auch der Schweinebestand der Gutsbetriebe bleibt hinter dem Landesdurchschnitt zurück und stellt sich ähnlich dem Rindviehstand auf rund 4 Prozent. Die Zahl der Schweine schwankt bei den einzelnen Betrieben zwischen 4 und 129. Die Höchstzahl von Schweinen (129) wurde in dem Gutsbetrieb der Stadt Freiburg ermittelt. Herrschaften mag vielleicht auf den ersten Blick die große Zahl der Schafe, die 6,3 Prozent der Gesamtschafhaltung des Landes ausmachen. Landwirtschaftliche Großbetriebe mit Schafhaltung wurden insgesamt 32 festgestellt, darunter befinden sich 4 Betriebe mit 200 Schafen und mehr. Die Höchstzahl von 358 Schafen entfällt auf einen Betrieb im Amtsbezirk Adelsheim. Es handelt sich dabei um eine Stammzuchtstube. Am stärksten ist die Schafhaltung auf den Höfen des Baunandes, dem natürlichen Standort der Schafzucht. In dieser Gegend halten auch die städtischen Gutsböfe große Schafherden.

Der landwirtschaftliche Besitz und Betrieb der größeren badischen Städte. Der Eigenbesitz der 10 größten Städte des Landes (Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Pforzheim, Rastatt, Baden, Offenburg, Freiburg, Lörrach und Konstanz) an landwirtschaftlichen Grundstücken beträgt insgesamt 5500 Hektar. Des größten landwirtschaftlichen Besitzes erfreuen sich die Städte Freiburg (1161 Hektar) und Heidelberg (1117 Hektar); dann folgen Karlsruhe mit 702, Konstanz mit 694 und Mannheim mit 564 Hektar. Auf Offenburg entfallen 464, auf Rastatt 416 Hektar. Die kleinste landwirtschaftlich genutzte Fläche (35 Hektar) hat Lörrach. — Hinsichtlich der Kulturland überwiegt das Ackerland mit 3424, sowie das Wiesland mit 1983 Hektar; Weidland (54 Hektar) findet sich nur bei den Städten Offenburg, Freiburg, Lörrach und Rastatt. Zu den Rebzuchtbesitzern gehören in erster Linie die Stadt Freiburg mit einem Rebbestand von 30 Hektar, die Stadt Karlsruhe als Eigentümerin des Rebzuchtsteins mit 4,02 Hektar Rebland und die Stadt Konstanz mit einem Rebgeleände in Größe von 7 Hektar. — Eine Reihe von Städten sind im Interesse der Sicherstellung ihrer Milchwirtschaft während des Kriegs dazu übergegangen, zu den eigentlichen Gütern weitere Gutsböfe hinzuzupachten. Im Betrieb der Stadt Karlsruhe stehen allein 5 Pachtgutsböfe mit zusammen rund 392 Hektar. Die Städte Mannheim und Heidelberg haben je 2 Böfe hinzugepachtet.

Merlei

Vom Tischler zum Professor. Der Möbelschreiner Kattwinkel aus Broderfeld (Braunschweig) war, nachdem er im väterlichen Betrieb das Tischlerhandwerk erlernt hatte, in verschiedenen großen Betrieben tätig, wo sich sein Talent zu Entwürfen deutlich zeigte. Vor wenigen Jahren wurde er zum Direktor der Technischen Hochschule in Magdeburg ernannt, neuerdings wurde ihm der Professortitel verliehen.

Die Prinzessin Luise von Koburg, geb. Prinzessin von Belgien, hat nach dem jüngst erfolgten Tod ihres Freundes, des Grafen Matiasch, mit dem sie in Paris zusammenlebte, einen Selbstmordversuch gemacht. Sie wurde dabei überredet und das Schlimmste verhindert. Die Prinzessin bemüht sich, daß die Leiche Matiaschs in seine Heimat (Böhmen) überführt werden darf; sie selbst will nach der Bestattung nach Ungarn übersiedeln.

Der Neffe des Schah von Persien als Bergarbeiter. Abdul Ahmed, ein Neffe des Schah von Persien, hat sich nach Deutschland begeben, um den Bergmannsberuf zu studieren. Er arbeitet augenblicklich auf der Guido-Grube bei Hindenburg (Schlesien) als einfacher Bergmann.

Wohltätigkeit. Der Gutsbesitzer von Rehmes spendete für die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität München, für die Studentenhilfe, für den Notbund geistiger Arbeiter und die verschiedenen journalistischen Organisationen für Unterstützungszwecke 500 Milliarden Mark.

Selbstmord. In London hat sich der Sohn des ersten Lords Rothschild, Nathanael Karl Rothschild, erschossen.

Abgestürzt. Der französische Gleitflieger Manegrol ist bei einem Weitziegen für Segelfluggzeuge aus 30 Meter Höhe abgestürzt und getötet worden.

In den Oppau-Werken der Badischen Anilin- und Sodafabriken ist sämtlichen Arbeitern gekündigt worden. Der Betrieb ruht, seit die Franzosen im Frühjahr die Werke völlig ausgeplündert hatten. Die Arbeiter wurden bisher vom Reichstampsbeitrag bezahlt, diese Beiträge haben aber nun aufgehört.

Die Kohlenverfeuerung. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung schiederte Oberbürgermeister Boeh die Kollage der städtischen Werke; einzelne hätten nur noch für zwei oder drei Tage Kohlen. Kohlen, die vor dem Krieg 18 Goldmark kosteten, müssen heute mit 45 Goldmark bezahlt werden.

Ein Stadtrat entflohen. Vor einigen Tagen wurde der Berliner kommunistische Stadtverordnete Joseph Nawrocki zum befohlenen Stadtrat von Köpenick gewählt. Nawrocki ist aber augenblicklich verhindert, sein Amt anzutreten, da er in einen beim Oberreichsanwalt anhängigen Hochverratsprozess verwickelt und deshalb seit mehreren Wochen flüchtig ist.

Geimpfte Kaninchen gestohlen. In der Augenklinik der Universität Göttingen wurden aus dem Stall Versuchstiere gestohlen, die mit den Stoffen schwerer Krankheiten geimpft waren. Die Universität erläßt eine öffentliche Warnung, da durch den Genuß des Fleisches oder das Zurichten der Felle die Krankheiten unfehlbar auf den Menschen übertragen würden.

Devisenjagd. Auch die polnische Regierung macht nun Jagd auf die Devisenschleiber. In einem Kaffeehaus in Warschau wurden kürzlich an einem Tag 326 solcher Spekulationen verhaftet. Auch in anderen Lokalen wurden riesige Summen in ausländischem Geld beschlagnahmt. Mit dem gleichen Erfolg veranstaltete die Polizei Treibjagden in Pölnisch-Posen.

Ein Riesensilber wurde kürzlich in den kanadischen Silberminen von Keelo, nördlich Ontario, zutage gefördert. Der Block hat ein Gewicht von über zwei Tonnen. Er enthält über 20 000 Unzen reines Silber. Der Block soll nicht eingeschmolzen werden, da die kanadische Regierung die Absicht hat, ihn als eine Denkwürdigkeit dauernd der Nachwelt zu überliefern. Er wird von der kanadischen Regierung angekauft und im Parlamentsgebäude aufgestellt werden.

Der leere Sarg des Zaren Alexander I. Die Sowjetbe-

hörde hat vor einiger Zeit die Zarengräber in der Peter-Paulskathedrale in Petersburg untersuchen lassen, um festzustellen, ob sich in ihnen Juwelen und Wertstücke befänden. Dabei hatte man die überraschende Entdeckung gemacht, daß der Sarg Alexanders I. leer war. Mit Bezug darauf erzählt jetzt die Fürstin Almedisa in der englischen Zeitschrift „Discoury“ eine merkwürdige Geschichte. Danach hatte der Petersburger Sowjet schon im Jahr 1922 die Kaisergräber untersuchen lassen, in der Hoffnung, dort Juwelen, Kronen und Kroninsignien zu finden. Der Erfolg war kläglich, aber schon damals wurde festgestellt, daß der Sarg Alexanders I., obwohl er vollständig unversehrt war, nur einige Wertstücke enthielt, die ersichtlich dazu gedient hatten, das Gewicht vorzutäuschen. Das scheint die Volkssage zu stützen, nach der Alexander I. gar nicht am 1. Dezember 1825 in Taganrog gestorben sei, sondern einfach dem Thron entsagt und im Geistesverständnis mit seinem Sohn und einigen Eingeweihten den Tod vorgetäuscht habe. In Wahrheit hatte er sich, um sein Leben als Eremit zu beschließen, in die Wälder Sibiriens zurückgezogen. Tatsächlich war nach der offiziellen Verkündung des Todes Alexander I. in Sibirien der berühmte Eremit Feodor Kusmisch aufgetaucht, von dem niemand wußte, woher er kam, und den auch der neue Zar Nikolaus I. besucht und um Rat gefragt hatte. Es ist freilich unmöglich, festzustellen, ob gesagter Eremit tatsächlich Alexander I. gewesen ist; aber die Feststellung, daß sein Sarg leer ist, scheint doch darauf hinzuweisen, daß Alexander I. wirklich nicht in Taganrog starb. Damit würde sich auch die Tatsache erklären, daß damals niemand die Leiche des Zaren sehen durfte, unter dem Vorwand, daß der Zar an einer ansteckenden Krankheit gestorben sei und daß deshalb der Zutritt zur Leiche nicht gestattet werden könne.

Kartoffelverfälschung? Laut „Volksfreund“ (Frankfurt a. O.) berichtete die „Londoner Times“, daß Tausende von Tonnen deutscher Kartoffeln auf die englischen Märkte geworfen seien und die Kartoffelpreise zum Schaden der englischen Bauern drücken. — Der Abg. Dr. Schiffler hat an die preuß. Regierung die Anfrage gerichtet, ob sie bereit sei, der Nachricht auf den Grund zu gehen und gegebenenfalls die Namen der Schieber und die Höhe der verhängten Strafen für diese Verfassungsverstöße bekanntzugeben.

Einer Riesenstiehlung ist man im Wormser Hasen auf die Spur gekommen. Eine Zweibrücker Firma hatte dort 30 000 Tonnen Stahl lagern, und als die Ware abgeholt werden sollte, war sie verschwunden. Die Polizei stellte fest, daß der Stahl bereits mehrfach verkauft worden war und etwa 20 Personen an dem Diebstahl und der Verschlebung beteiligt sind.

Kostenpflichtige Schulbesuche. Die Regierung in Anhalt hat angeordnet, daß an höheren Lehranstalten die Zeugnisse für die Schüler und Schülerinnen käuflich erworben werden müssen.

Die Stadt Bochum wegen Wuchers verklagt. Zahlreiche Bürger der Stadt Bochum haben gegen die willkürlichen Berechnungen der Gas- und Stromabgabe und die rückwärtslose Beibehaltung bzw. die Strafanzeige bei verspäteter Zahlung Widerspruch erhoben und beim Wuchergericht Anzeige wegen Wuchers und Erpressung erstattet. Bekanntlich ist gegen die Stadtverwaltung Berlin die gleiche Anzeige ergangen. Es wäre längst Sache der Wuchergerichte gewesen, einzuschreiten. Wenn man früher die Bürger so behandelt hätte!

Jugend von heute. Vor dem Schöffengericht in Erfurt hatte sich ein 20 Jahre altes Dienstmädchen wegen verschiedener Diebstähle zu verantworten. Sie pflegte in ihren Dienststellen mehr zu stehlen als zu arbeiten. Auf den Vorhalt des Richters gab sie die Antwort: „Warum soll ich in Stellung gehen; ich soll wohl andern Leuten den Dreck wegputzen?“ Das Gericht verurteilte das Mädchen zu 1 Monat Gefängnis, gewährte aber Strafausschub, wenn sie eine ihr zugewiesene Dienststelle annehme. Wenn das Fräulein sich dazu nicht herabzulassen gerührt oder mit den Diebereien fortfährt, soll sie „unweigerlich“ ihren Monat absitzen.

Die Pfahlbauten am Bodensee. Am Bodensee, besonders am Ueberlinger und am Untersee befinden sich bekanntlich wie an den Seen der Schweiz und des Salzkammerguts, am Federsee u. a. Orten, bedeutende Reste ehemaliger Pfahlbau-Siedlungen aus der neueren Steinzeit und der ersten Bronzezeit, die einst von der ersten sesshaften Bevölkerung dieser Gebiete in flachen Buchten des Sees, unweit der Ufer erbaut worden sind. Am badischen Ufer bei Unter-Uhlbingen (zwischen Meersburg und Ueberlingen) hat der Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde im vorigen Jahr über den Wassern der westlichen Bucht zwei Pfahlhäuser, ein Familienhaus und ein sogenanntes Männer- oder Versammlungshaus nach dem durch die Forschung erwiehenen alten Vorbild auf alten Pfahlresten errichtet. Beide Häuser sind Nachahmungen der ältesten Pfahlbauart der Steinzeit (etwa 1000—400 v. Chr.). Diese interessanten Pfahlbauten wurden im letzten Sommer von einem Strom von Fremden besichtigt, die den Sommerfrische-Aufenthalt in Oberbayern jetzt gern mit einem Abstecher an den Bodensee beschließen.

Wunder Feuerlärm. In einer Synagoge in Kiew (Südrußland) verlagte das elektrische Licht. Die Teilnehmer am Gottesdienst glaubten, es sei ein Brand ausgebrochen und alles stürzte in wahnsinniger Angst den Ausgängen zu. Wer stürzte, wurde von der Menge zertreten. Etwa 60 Personen sind getötet und über 100 verletzt worden.

Das rote Tuch. Man hört so viel vom „roten Tuch“, durch das angeblich ein Stier zu rasender Wut gereizt werden könne. Die Meinung ist dadurch entstanden, daß im spanischen Stiergefecht der Hauptkämpfer, der Matador, neben dem Degen eine kleine rote Fahne führt, mit der er die Aufmerksamkeit des Stiers anzieht oder ablenkt. Gereizt wird der Stier, wie jeder Kenner des Stierkampfes weiß, überhaupt nicht durch die Fahne an sich, sondern dadurch, daß der Matador sie ihm vor Nase und Augen schwenkt, oder sie ihm von der einen oder andern Seite über den Kopf zieht usw. Die Farbe der Fahne könnte ebenso gut blau oder grün oder gelb sein, wie es die ganz gleichen Zwecken dienenden kurzen Mäntel der Caperos, der drei Vorkämpfer vor dem Endkämpfer Matador sind. Die Farben müssen eben möglichst leuchtend und auffallend sein, um auf den Gesichtssinn des Stiers möglichst stark einzuwirken. Daher werden zum Stiergefecht auch keine dunkelfarbigen Pferde, keine Rappen, mit Borsteln dagegen Schimmel verwendet. Der Professor G. M. Stratton an der California-Universität hat durch vielfache Versuche an Stieren und anderen Tieren überdies den Nachweis erbracht, daß die rote Farbe an sich keinen besonderen Eindruck macht. Die Tiere verhielten sich den Farben gegenüber „neutral“, zeigten aber Erregung, wenn die Tücher geschwenkt wurden oder sehr hell waren. Ein im Wind flatterndes weißes Tuch brachte die stärkste Bewegung in einer Herde hervor. Von 66 Viehzüchtern, die Stratton befragte, beschriften 53 entschieden, daß die rote Farbe den Stier in Wut versetze.

Die Insel der Paradiesvögel zu verkaufen. Die zu den

kleinen Anflügen gehörige Insel im Privatbesitz eines Engländers, Sir William Ingram. Sie ist ornithologisch dadurch bekannt geworden, daß der Besitzer hier mit Erfolg Paradiesvögel eingebürgert hat. Vor zwölf Jahren setzte er einige Paare aus, die in dem tropischen Klima vortrefflich gediehen und sich angeblich schon auf einige hundert Stück vermehrt haben sollen. Dies wurde namentlich auch dadurch ermöglicht, daß Störungen durch Fledermausjäger ausgeschlossen waren; denn größere Schiffe können an dem steilen Felsgestade der Insel nicht landen, und auch für kleine Fahrzeuge ist das wegen der furchtbaren Brandung sehr schwer und nur unter ortskundiger Führung möglich. Die genannten Umstände machen aber den Aufenthalt auf der Insel zu einem sehr beschwerlichen, und deshalb hat der Besitzer das Elend jetzt für 2000 englische Pfund zum Verkauf ausgeschrieben. Die Zoologische Gesellschaft von Neuyork wird die Insel wohl erwerben.

Das größte Fernrohr Europas. Das gegen Ende 1911 von der preussischen Regierung bei der Firma Carl Zeiss in Jena für die Sternwarte in Neu-Babelsberg in Auftrag gegebene Niesen-Spiegelteleskop, das größte Europas, steht nunmehr vollkommen gebrauchsfähig da. Das Instrument ist für Augen- und photographische Beobachtungen eingerichtet, ebenso zur Verwendung eines großen Spektrographen. Der Hauptspiegel (Parabolspiegel) hat einen Durchmesser von 1250 Millimeter und eine Brennweite von 8,4 Meter; sein Gewicht beträgt 665 Kilogramm. Das Spiegelrohr des Teleskops ist mit Hilfe eines Balancier- und Entlastungssystems seitlich von der festen Instrumentensäule gelagert, wodurch erreicht wird, daß es nach allen Punkten des Himmels frei beweglich einstellbar ist. Seine Bewegung erfolgt durch besondere Elektromotoren, die sich vom Beobachterstand aus in jeder Lage des Instruments betätigen lassen. Das Gewicht der Instrumententaste, die durch ein elektrisch angetriebenes Uhrwerk der täglichen Bewegung der Gestirne nachgeführt werden müssen, beträgt 30 000 Kilogramm. Das Gesamtgewicht des Instrumentes einschließlich der festen Säule ist 51 000 Kilogramm. Das Teleskop ist in einer drehbaren Kuppel von 13 Meter Innendurchmesser untergebracht, die auf der einen Seite eine 3 Meter breite, durch zwei Spalt-schieber verschließbare Spaltöffnung aufweist. Die Beobachtung am oberen Ende des Instrumentes erfolgt von einer in diesem Kuppelstiel durch elektrischen Antrieb in Höhe verstellbaren Plattform aus.

Wucherer. Das Wuchergericht in Mannheim verurteilte eine Händlerin zu 20 Milliarden, die an Kleinhändler Kessel für die Sternwarte in Neu-Babelsberg verkaufte, die sie am Tag vorher zu 1,2 Milliarden gekauft hatte, ferner zu 4 Milliarden, die sie zu 800 Millionen erworben hatte. Ein anderer Händler wurde angezeigt, der Butter zu 2 Milliarden das Pfund verkaufte, abgleich er nur 320 Millionen dafür gegeben hatte.

Eine 40köpfige Posträuberbande steht gegenwärtig vor der 3. Strafkammer in Berlin zur Aburteilung. Die Bande hatte aus den Postdiensträumen Pakete, Wertbriefe usw. in ungeschätzlicher Menge teils ganz gestohlen, teils bedeutend „erleichtert“. Die Führer der Diebstähle waren einige Postbetriebsräte.

Der Mädchenhandel wird trotz Völkerverbund heute schlimmer betrieben denn je. Unlängst wurde eines der Schenale, die den Handel betreiben, gefaßt. Er gestand, daß er im letzten Jahr 50 deutsche Mädchen über Holland nach Amerika gebracht habe.

In der Untersuchung wurde festgestellt, daß sich in Hamburg eine förmliche Börse für den Mädchenhandel befindet. Die Händler sind meist internationale Gauner, die durch Zureicher der jungen Mädchen vielfach von den Tanzveranstaltungen weg verlocken lassen. In diesen wurden die Mädchen teils auf dem Weg nach Hamburg, teils noch auf dem Amerikaschiff mit Chloroform behandelt.

Krankenhausbrand. Am Sonntag nachmittag brach im Elisabethinen-Krankenhaus in Breslau, anscheinend durch Kurzschluss, Feuer aus, das den Dachstuhl des Vordergebäudes und einen angebauten Flügel zerstörte. Die Kranken mußten in Kraftwagen nach anderen Spitälern gebracht werden. Der Schaden ist sehr groß. Das Mobiliar von 30 Flüchtlingsfamilien, das im Dachstuhl untergebracht war, ist mitverbrannt.

Das deutsche Waisenhaus in Sofia (Bulgarien) wurde am Montag nachmittag durch eine Feuersbrunst größtenteils zerstört. Der Schaden ist bedeutend, doch sind glücklicherweise keine Menschenleben zu beklagen.

Die Explosion in der Festung Warschau soll durch Unvorsichtigkeit bei der Pulverladung verursacht worden sein. Heute werden über 100 Tote und über 1000 Verletzte genannt.

Wer zuletzt lacht. . . Ein junger Mann raste auf dem Bahnhof in Krefeld hin und her, um einen bequemen Platz im Zug zu finden, der eben abgehen sollte. Über alle Abteile waren besetzt, und so nahm der junge Herr eine wichtige Miene an, ging zum letzten Wagen und schrie mit lauter Stimme: „Alles aussteigen, der Wagen wird abgehängt!“ Da gab es einen fürchterlichen Tumult unter den Fahrgästen, die aufsprangen und ihr Gepäck zusammenrafften, um hinaus in ein anderes Abteil zu kommen. Der junge Mann lachte und machte es sich recht bequem. Als er eine Weile gewartet hatte, kam der Bahnhofsvorsteher herein und fragte: „Sie sind der Herr, der die Reisenden damit genarrt hat, daß der Wagen abgehängt würde?“ — „Ganz richtig“, antwortete der Schlußkopf lachend. — „So, so“, lachte der Vorsteher. „Ein Beamter hat Sie rufen hören, und da er glaubte, Sie gehörten zur Aufsicht, hat er einfach den Wagen abgehängt. Der Zug ist soeben abgefahren.“ Eine Unfugsstrafe gab es obendrein.

Ein Mädchen, das zweimal starb. Ein Fall, bei dem ein Kind während einer Operation starb und dann wieder ins Leben zurückgebracht wurde, wird von dem englischen Arzt Lenard in einem Fachblatt berichtet. Das Mädchen war bereits verschiedene Male operiert worden. Während einer Operation im Londoner St. Georges-Hospital setzte plötzlich der Herzschlag aus, und das Mädchen starb. Das Herz wurde nun mit der Hand massiert und begann wieder zu schlagen. Zuerst schwach und unregelmäßig, dann stärker und regelmäßig. Auch die Atmung setzte wieder ein. So lebte die Kranke noch 45 Minuten. Als sie dann aber in ihr Bett zurückgebracht wurde, starb sie zum zweitenmal. Das Mädchen litt an einer Schwächung des Körpers, die von einer Vergrößerung der Brustdrüse begleitet war. Personen, die an dieser Krankheit leiden, können ganz plötzlich sterben. Die Kranke soll nach der Aussage Lenards einige Zeit tot gewesen sein, bevor das Herz wieder zum Schlagen gebracht wurde.

Soziales.

Wildbad, den 17. Okt. 1923.

Kartoffelversorgung. Nächster Tage trifft für die Stadtgemeinde ein Wagen Kartoffeln ein. Außerdem sollen nächste Woche weitere 5 Wagen eintreffen. Es besteht Hoffnung, daß die Kartoffelversorgung durch die Stadtgemeinde durchgeführt werden kann.

Zur Frage der Wildbader Brotversorgung. Nach achtjähriger Dauer hört die Brotkarte auf zu sein und damit die Möglichkeit, verbilligtes Markenbrot zu erhalten. Das bezieht sich auf jedermann. Zunächst auch auf Wenig- und Unbemittelte und kinderreiche Familien. Auch der Kommunalverband hat zu bestehen aufgehört. Er hat sich bezüglich des Oberamtes Neuenbürg in eine reine Privatgesellschaft mit dem Sitz in Neuenbürg umgewandelt. Der bisher die Kasse führende, der Oberamtspfleger, soll u. a. auch Mitglied der neuen Gesellschaft geworden sein. Ueber die Namen der anderen Gesellschafter war noch nichts näheres zu erfahren. Die Brotversorgung der Bevölkerung ist grundsätzlich nunmehr dem freien Verkehr überlassen, das heißt, sie ist im wesentlichen wie vor dem Krieg. Weder wird eine Preishöhe durch die Obrigkeit vorgeschrieben noch den Bäckern der Mehlbezug; sie können sich das Mehl einkaufen wo sie wollen. Das Reich hat aber insofern noch immer eine Fürsorge für die Bevölkerung getroffen, als es insgesamt 3 1/2 Mill. Tonnen noch an die ehemaligen Kommunalverbände verteilt (zum Marktpreis), sodaß für alle etwaigen Fälle jeder Bäcker unbedingt Mehl bekommen kann. Dem Vernehmen nach ist der Brotpreis für 1 Laib 240 (zweihundertundvierzig Millionen) Mark. Er hat vorläufig nur Gültigkeit für den heutigen Tag. Wie der Preis ab morgen sein wird, steht noch nicht fest, er wird durch die Bäckervereinigung festgesetzt.

Ob eine Familie kinderreich ist oder nicht, aber sozial steht fest, daß mit dem Wegfallen der Brotkarte mancher Familienwater ernste Stunden haben wird wegen einer Preiserhöhung, die etwa das 6fache gegenüber dem bisherigen beträgt. Aber auch mancher Bäcker wird schweren namentlich Uebergangszeiten entgegen gehen. Denn nicht jeder wird die Mittel ohne weiteres haben, all das zu verbärende Mehl zum wesentlich höheren Marktpreis aufzubringen. Anzunehmen ist, daß die Bäckervereinigung zum wirtschaftlichen Schutz ihrer Mitglieder sich sicher noch mit den einschlägigen Fragen beschäftigen wird. Für Wildbad selber liegen nun die Verhältnisse so, daß hier das Brot deswegen etwas teurer werden wird, wie in nähergelegenen Orten, weil die Beförderungskosten zu den allgemeinen Untkosten kommen. Die Neuenbürger z. B. haben in der Hinsicht nach wie vor die alten Verhältnisse, sie holen das Mehl in den Bäckereien selber, im Handwagen; kostenloser Transport. Wie die Zufuhrfrage für Wildbad geregelt wird, steht noch nicht fest. Sehr erwünscht wäre es, wenn die Stadt Wildbad zum regelmäßigen Mehlholen ihren Kraftwagen zum Selbstkostenpreis zur Verfügung stellen würde um dadurch den Brotpreis etwas zu verbilligen.

Vielleicht wäre es durchführbar, daß die Wildbader Stadterwaltung den Mehlbezug von Neuenbürg dadurch ermöglicht, daß sie den städtischen Kraftwagen zum Selbstkostenpreis zur Verfügung stellen könnte. Dadurch würde der Zentner Mehl schätzungsweise um 60—70 Millionen Mark weniger hoch zu stehen kommen.

Schmerzlich ist für alle die erhebliche Broterhöhung; am schmerzlichsten für diejenigen, die in Wildbad im Winter fogut wie keine Einnahmen haben und das sind ihrer viele. Den Sozialrentnern, den verarmten Angehörigen des mittellosen Mittelstandes, Siechen und Alten aber wünschen wir, daß sich baldmöglichst eine erträgliche Lösung der schweren Sorgen auch in Wildbad wird herbeiführen lassen.

Neue Reichsbanknoten im Nennwert von 20 und 50 Milliarden werden gegenwärtig in der Reichsdruckerei hergestellt. Um Fälschungen möglichst zu erschweren, werden besondere Wasserzeichenpapiere verwendet, die nach einem neuen photochemischen Verfahren hergestellt sind.

Zeitungsbezugspreis. Der Verein deutscher Zeitungserleger hat die Schlüsselzahl für den Novemberbezugspreis auf 3300 festgesetzt.

Neue Bierpreiserhöhung. Der Württ. Brauereiverband hat mit Gültigkeit ab 17. Oktober die neuen Bierpreise folgendermaßen festgesetzt: 10prozentiges Lagerbier kostet im Faß das Liter 140 Millionen, im Ausschank das 0,3-Literglas mindestens 70 Millionen; als Flaschenbier die 0,5-Literflasche im Einkauf 105 Millionen und im Wiederverkauf über die

Straße 120 Millionen, die 0,7-Literflasche im Einkauf 145 und im Wiederverkauf über die Straße 165 Millionen. Das Spezialbier kostet im Faß das Liter 180 Millionen, im Ausschank das 0,3-Literglas 90 Millionen; als Flaschenbier die 0,5-Literflasche im Einkauf 165 und im Wiederverkauf über die Straße 185 Millionen. Das Flaschenpfand bleibt bei 100 Millionen. Die Ausschankpreise im Glas wie in der Flasche in den Wirtschaften erfahren eine durch die Betriebskosten gebotene Erhöhung.

Die Gehälter der Industrie-Angestellten. Für die laufende Woche wurde das Gehalt für den 28 Jahre alten Kaufmann der B-Klasse auf 31,2 Milliarden, die Zulage für Verheiratete auf 2 Milliarden Mark festgesetzt.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 16. Okt. 4110 250 000 (3 789 400 000).
Neue Braunkohlenfelder. In den Landkreisen Beeshow-Storkow und Lebus im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. (Brandenburg) hat das zuständige Oberbergamt Halle a. S. wieder 11 Bergwerksverleihungen für Braunkohlenförderung ausgesprochen.
Berliner Getreidepreise am 16. Okt. in Milliarden: Weizen 7,3 bis 7,5, Roggen 6,5 bis 6,75, Gerste 6,5 bis 7, Hafer 5 bis 5,2, Weizenmehl 20 bis 24, Roggenmehl 18 bis 22,5, Kleie 2,2 bis 2,3, Raps 13.

Märkte

Vierfache Preise am Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 16. Oktober. Dem Dienstagmarkt am Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 16 Ochsen, 22 Bullen, 67 Jungbullen, 71 Jungriinder, 60 Kälber, 108 Kälber, 34 Schweine, 32 Schafe. Alles wurde verkauft. Erlös aus je 1 Pfund Lebendgewicht: Ochsen 1: 200 bis 220 (am 11. Okt. 52 bis 58), 2: 180 bis 190 (45 bis 50), Bullen 190 bis 210 (52 bis 55), 2: 175 bis 185 (41 bis 49), Jungriinder 1: 200 bis 220 (52 bis 56), 2: 180 bis 190 (44 bis 48), 3: 150 bis 170 (40 bis 44), Kälber 1: 160 bis 190 (46 bis 50), 2: 140 bis 155 (40 bis 44), 3: 100 bis 120 (32 bis 38), Kälber 1: 240 bis 260 (73 bis 75), 2: 230 bis 240 (68 bis 72), 3: 200 bis 220 (63 bis 67), Schweine 1: 650 bis 700 (100 bis 105), 2: 600 bis 640 (92 bis 98), 3: 500 (82 bis 90) Millionen Mark. Verlauf des Marktes: lebhaft bei schwacher Zufuhr.

Viehmarkt Karlsruhe, 15. Okt. Zufuhr 164 Stück, und zwar: 24 Ochsen, 31 Bullen, 13 Kälber, 53 Färken, 31 Kälber und 12 Schweine. Bezahlt wurde für den Zentner Lebendgewicht (in Millionen Mark): Ochsen 12 000 bis 15 000, Bullen 12 000 bis 14 800, Kälber und Färken 6000 bis 15 000, Kälber und Schweine keine Notierung. Tendenz des Marktes: lebhaft, der Markt wurde geräumt.

Schweinemarkt Kirchheim u. T., 16. Okt. Dem Schweinemarkt wurden 130 Milchschweine und 15 Käfer zugeführt. Erlös für Milchschweine 12 bis 15 Milliarden, für Käferschweine 25 bis 30 Milliarden pro Stück.

Schweinemarkt Balingen, 16. Okt. Dem Schweinemarkt waren zugeführt 225 Milchschweine. Der Handel war flau; ein kleiner Rest blieb unverkauft. Der Preis für ein Milchschwein betrug 1,3 bis 7 Milliarden Mark. Auf dem Obstmarkt kosteten Mostäpfel 4 bis 6, Birnen 3,5 Milliarden Mark der Zentner. Die Zufuhr betrug nur 30 Zentner.

Fruchtschranne Reutlingen, 15. Okt. Der Schranne waren zugeführt: 35,21 Ztr. Weizen, 112,74 Ztr. Gerste, 97,04 Ztr. Haber, 4,70 Ztr. Unterl. Dinkel, 10,46 Ztr. Oberl. Dinkel, 1 Ztr. Roggen. Preise per Zentner in Milliarden: Weizen 8 bis 10, Gerste 4,5 bis 7, Haber 5 bis 8, Unterl. Dinkel 5 bis 8, Oberl. Dinkel 5 bis 8.

Stuttgart, 16. Okt. Obstgroßmarkt. Preise in Millionen Mark: Äpfel 40 bis 90, Birnen 30 bis 100, Zwetschgen 35 bis 45, Pfirsiche 50 bis 60, Quitten 30 bis 50, Trauben 70 bis 80, Tomaten 60 das Pfund.

Gemüsegroßmarkt: Kraut 20 bis 25, Rotkraut 40 bis 45, Kohl 30 bis 40, Spinat 30 bis 50, Mangold 25, Bohnen 50, Gelbe Rüben 25 bis 30, Rote Rüben 30 bis 35 d. Pfund, Salat 5 bis 15, Endivien 10 bis 25, Blumenkohl 30 bis 50, Rosenkohl 12 bis 18, Kohlraben 5 bis 10, Rettiche 3 bis 6, Sauerkraut 50 das Pfund.

Butter —, Margarine 600 bis 850, Palmin 800 bis 850, Salatöl 1700, Schweizerkäse 108 bis 120, Edamer 140, Münsterkäse 85 bis 100 d. 100 Gramm, Mehl 200, Erbsen 300, Linsen 390, Kunstbrot 250 das Pfund, Eier —.

Obstmarkt Balingen, 15. Okt. Es kosteten Mostäpfel 4 bis 6 Milliarden, Birnen 3,50 Milliarden Mark je Zentner. Zufuhr 30 Zentner.

Rottenburg, 15. Okt. Für Hopfen werden gegenwärtig 120 bis 150 Milliarden für den Zentner geboten.

Leinwand, 15. Okt. Auf dem Hopfenmarkt vom letzten Samstag war wenig verkäufliche Ware vorhanden. Bezahlt wurden bis zu 80 Milliarden für den Zentner.

Devisenkurse

Berlin	15. Oktober		16. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	1476300000,0	1483700000,0	1556000000,0	1604000000,0
Belgien	196510000,0	196490000,0	213496500,0	214503500,0
Norwegen	588625000,0	591470000,0	628425000,0	631575000,0
Dänemark	664335000,0	667665000,0	71200000,0	721800000,0
Schweden	991515000,0	99455000,0	1073310000,0	1078690000,0
Italien	171570000,0	172430000,0	184575000,0	185462500,0
London	16957500000,0	1694250000,0	18453750000,0	1846250000,0
Newyork	3750600000,0	379480000,0	4089750000,0	4110250000,0
Paris	235425000,0	23157500,0	253500,0	260650000,0
Schweiz	672310000,0	677690000,0	730170000,0	733830000,0
Espanien	508725000,0	511275000,0	53612500,0	556387500,0
D.-Osterr.	52668,0	52934,0	5757,0	57343,0
Prag	111720000,0	112280000,0	124687500,0	125312500,0
Ungarn	199500,0	200500,0	21450,0	220550,0
Argentin.	119700000,0	120300000,0	1295750000,0	1303250000,0
Tokio	1870312500,0	1879687500,0	199500000,0	200000000,0

Reichsgoldanleihe: 3,8 bis 3,9 (3,75) Milliarden.

Weinherbst

Untertürkheim, 15. Okt. Die Weinlese begann heute. Es ist auf einen sehr guten Wein zu rechnen. Durchschnittlich ein Drittel bis ein Viertel Herbst. Nachfrage sehr reg. Vieles verfloßt ohne feste Preise.

Feuerbach, 15. Okt. Die Weinlese begann heute. Ertrag bei guter Qualität 900 Hektoliter.

Enzweilingen. Weinlese begonnen. Traubenstand nach Menge und Güte sehr gut.

Weinsberg, 15. Okt. Die allgemeine Weinlese hat begonnen. Das heutige Ergebnis wird dem 21er nicht viel nachstehen. Portaleier 75 bis 80 Grad nach Oechsle.

Volkstüche.

Die Stadtgemeinde beabsichtigt mit Rücksicht auf die derzeitige Notlage ab 1. November eine Volkstüchle zunächst mit 1mal täglicher Suppenabgabe für die bedürftigen hiesigen Einwohner, namentlich gebrechliche ältere Leute, einzurichten. Die Suppe wird an Hilfsbedürftige unentgeltlich, an andere bedürftige Einwohner gegen eine mäßige Gebühr abgegeben.

Personen, welche Speisen aus der Volkstüchle beziehen wollen, wollen sich im Laufe dieser Woche auf dem Meldeamt anmelden.

Wildbad, den 16. Oktober 1923.

Stadtschultheißenamt: Wäpner.

Ab morgen ist meine Niederlage in Futtermitteln

in der Enz/aststraße in Wildbad täglich von 9—12 und 2—5 Uhr geöffnet (Samstags geschlossen). — Auch ist

Weiß- und Brotmehl zu haben.

Eiernudeln noch zu mäßigen Preisen.

Karl Volz, Bäcker

Sprollenhaus.

NB. Säcke und Düten sind mitzubringen!

- Eiernudeln 580
- Cocoschmalz 850
- Palmin 900
- Schweine-schmalz 1000
- Limburger 360
- Weizengries 180
- Einmach-Zwetschgen 50
- Murgtärer Schnitz
- Salatöl (Gesamvorlauf) empfiehlt

F. Bender
Feinkosthandlung.

Gummistempel

liefert stets rasch und billig
Wildbader Tagblatt.

Millionen

LIEBERKRAUZ

Heute abend
Singstunde
im Lokal.
2. Tenor 7/8 Uhr,
die anderen Stimmen 8 Uhr.
Vollzählig erscheinen!
Der Vorstand.

Alle Musik-Instrumente
für Haus und Orchester von den einfachsten Schüler- bis zu den feinsten Künstler-Instrumenten, alles Zubehör, Saiten usw. empf. in reichster Auswahl

Musikhaus Curtj
Großhandel und Einzelverkauf
Pforzheim, Leopoldstr. 17
Arkaden Riedelsch — Hofstraße

Sämtliche Drucksachen

für Behörden, Handel und Industrie, Hotels und Gasthäuser,
sowie für Vereine und Private liefert in jeder gewünschten Ausführung,
ein- und mehrfarbig, bei schnellster Erledigung und äußerst billigster Berechnung die

Buchdruckerei „Wildbader Tagblatt“.

